

## Auffällige Übereinstimmungen an freihändig hergestellten Keramiktypen im Elbegebiet zur frühromischen Kaiserzeit

Von Theodor Voigt, Halle (Saale)

Mit Tafeln 49—50 und 3 Textabbildungen

Aus der frappierenden Übereinstimmung mehrerer Gefäße von weit voneinander entfernten Orten aus gleicher Zeitperiode und aus der Tatsache, daß noch eine große Anzahl ganz entsprechender „Geschwister“-Gefäße im Elbegebiet aus der älteren Kaiserzeit vorhanden sind, zieht auch der Verfasser den Schluß, daß die frühromische, elbgermanische Keramik auf werkstattmäßige und nicht auf Einzelherstellung zurückgeführt werden muß. Zu dieser Schlußfolgerung war nämlich bereits vor Jahren unter Betonung der hervorragenden Behandlung der freihändig gearbeiteten Tonware aufgefordert worden<sup>1)</sup>. Diese Parallelfunde werden durch weitere Untersuchungen von Produktionsstätten, wie sie im Brennofen vom Typ Oberthau<sup>2)</sup> bereits vorliegen, sicherlich weiterhin ihre endgültige Klärung erfahren. Die Scherben eines großen Vorratsgefäßes im Oberthauer Ofen scheinen sogar darauf hinzudeuten, daß auch Haus- und Gebrauchskeramik schon damals nicht mehr von jedermann hergestellt worden ist. Als Beleg für das Vorhandensein von Parallelfunden mögen folgende Beispiele dienen:

### 1. Urnengrabfunde vom Floßgraben („Fluder“) bei Zangenberg, Kr. Zeitz

Einige bisher noch nicht bekannt gegebene Grabfunde von Zangenberg aus der frühromischen Periode sollen hier wegen ihrer etwas eigenartigen Form und Verzierung — sowohl das Muster als auch die Technik betreffend — näher analysiert werden.

Aus den Mitteilungen über diese Funde geht hervor, daß sie nicht systematisch ausgegraben worden sind. Wenn dadurch auch die Fundzusammenhänge nicht eindeutig gesichert erscheinen mögen, so ändert das nichts an den hierbei festzustellenden Beziehungen im größeren Rahmen des damaligen Geschehens.

Die Fundstelle unserer Objekte ist die ehemalige Gemeindokiesgrube am Ostufer des Floßgrabens, der auch Fluder genannt wird, westlich der Bahnlinie Zeitz-Leipzig, etwa 500 m nördlich vom Rande des Dorfes Zangenberg, dicht östlich Höhe 163,3, Meßtischblatt 2874 (4938), N 8,3; O 2,6 cm.

<sup>1)</sup> W. Wegewitz, Der langobardische Urnenfriedhof von Tostedt-Wüstenhöfen im Kreise Harburg. — Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 2, 5—6, 1944, S. 89.

<sup>2)</sup> Zuletzt veröffentlicht von V. Toepfer, Ein Brennofen aus der Spätlatènezeit von Ermittz-Oberthau im Kreise Merseburg. — Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, 1952, 3, 1953, S. 72—78, mit 3 Tafeln.



Dieser Fundplatz 1 in der Gemarkung Zangenberg (Abb. 1) liegt etwa 1 km südlich der ehemals Böhmeschen Kiesgrube (jetzt Rheinbacher/Zeitz), die zur Nachbarflur Bornitz gehört. Bei Ausbeutung der letzteren fand man das bekannte Bornitzer Brandurnengräberfeld<sup>3)</sup>. Zwischen beiden Fundplätzen schlängelt sich von Westen nach Osten der Maibach hindurch, um wenige hundert Meter danach in die Weiße Elster zu münden.

Für die stratigraphischen Verhältnisse wird als oberes Bodenprofil folgende Schichtung angegeben:

Mutterboden — 50 cm

Grober Kies — 30 cm

Feiner Kies — (darunter folgend)

Das Gräberfeld und damit auch die noch nachzuweisende entsprechende Ansiedlung lag außerordentlich günstig zu den Wasserläufen daselbst. Desgleichen waren die Bodenverhältnisse recht vorteilhaft, wie ein Blick auf das geologische Blatt beweist. Es waren Löß- und Humusböden mit wahrscheinlich guten und lichten Laubwaldbeständen vorhanden, die sich für die damalige Weidewirtschaft bestens eigneten. Dazu kommt ferner die günstige Verkehrslage an uralten Handelsstraßenzügen. Es sind die Hauptwege, die einmal aus Nordwestböhmen über das Vogtland, dann entlang der Weißen Elster in Richtung Halle und weiter nordwärts, und zum anderen Male aus Südwestdeutschland durch Thüringen in Richtung Naumburg-Weißenfels führten.

Bei unseren Fundgegenständen handelt es sich bisher um zwei Brandurnengräber, teilweise mit einigen Beigaben, wie aus folgender Beschreibung entnommen werden kann:

Brandurnengrab 1. — Mus. Zeitz, Inv.-Nr. 13 840 (Abb. 2, f-i und Tafel 49 d). Gefunden am 25. 4. 1941 von spielenden Kindern (nach brieflicher Mitteilung von A. Schmiedecke, Zeitz). Die Gegenstände sind als geschlossener Fund bezeichnet:

- a) Mehrere schwarzglänzende Scherben vom Unterteil eines unverzierten Tongefäßes, das eine ähnliche Form besaß wie die unter 2a) beschriebene Urne.

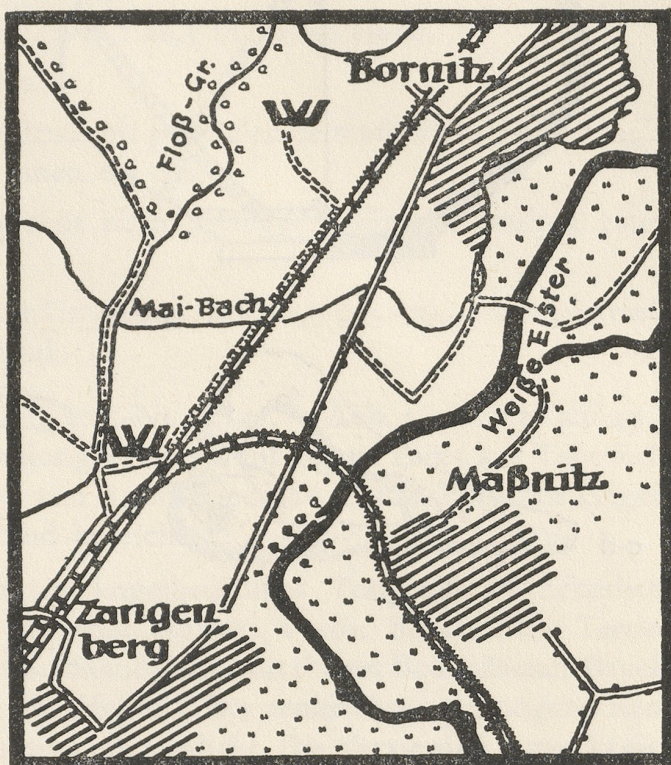


Abb. 1. Zangenberg, Kr. Zeitz, Fundplatz 1, etwa 1 km südlich des Brandurnengräberfeldes von Bornitz gelegen

<sup>3)</sup> Einen zusammenfassenden Hinweis auf die bisherigen Teilpublikationen bringt Th. Voigt, Gab es zur Spätlatènezeit eine selbständige Kulturprovinz im Saalegebiet? — Jahresschrift Halle 41/42, 1958, S. 456ff., Anm. 1 (Anhang). — Die Gesamtpublikation wird vom Vf. vorbereitet.



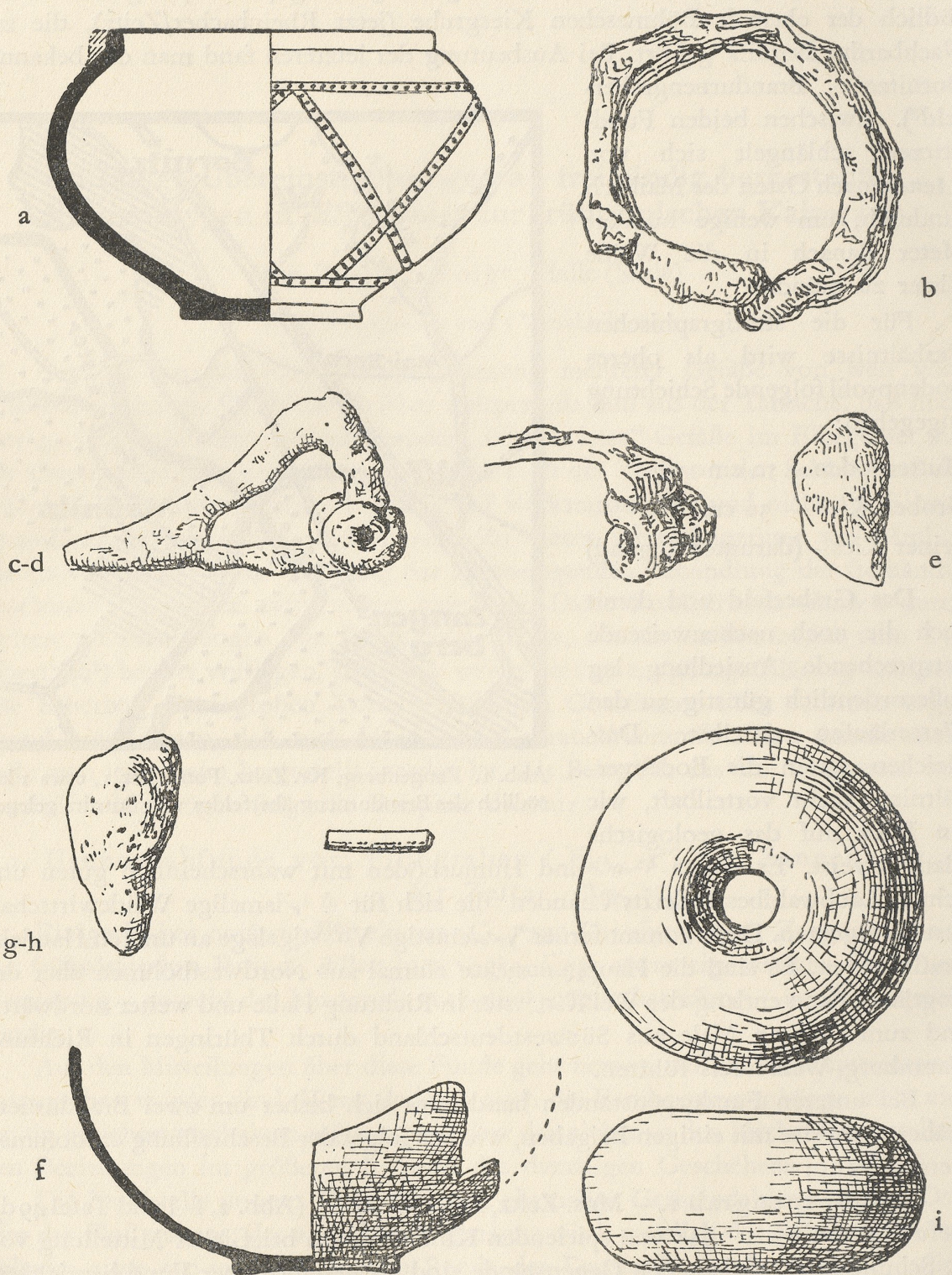


Abb. 2. Zangenberg, Kr. Zeitz

a—e: Grab 2. f—i: Grab 1. a u. f:  $\frac{1}{4}$ , alles andere nat. Gr.



Vorhanden sind das halbe Unterteil und zwei Drittel vom Boden. Diese Stücke sind wieder zusammengesetzt und z. T. ergänzt. Die technische Ausführung läßt fein geschlammten Ton, sehr dünne Wandung und etwas aufgewölbte Bodenstandfläche erkennen.

Höhe: noch 11,5; Bdm.: 8,5; gr. Dm.: 24,3 in 10 cm Höhe.

- b) Etwas menschlicher Leichenbrand.
- c) Ein allseitig abgerundeter Tonwirtel mit parallelen Seitenflächen; gr. Dm.: 4,2; H. fast 2 cm; Durchlochung innen 0,7 cm.
- d) Nur noch 1,4 cm langes Fragment einer wenige Millimeter starken rundstabigen Knochennadel.
- e) Ein birnenförmiges kleines Stück Urnenharz, noch 2,7 cm lang. — Bei letzterem ist es fraglich, ob dazu gehörend.

Brandurnengrab 2. — Mus. Zeitz, Inv.-Nr. 13 841. — (Abb. 2, a-e und Tafel 49c). Gefunden Ende Juni 1941 von Schuljungen, die es auf eigene Faust ans Tageslicht brachten (nach brieflicher Mitteilung von A. Schmiedecke, Zeitz). Folgende Gegenstände werden als geschlossener Fund bezeichnet:

- a) Ein schwarzglänzendes, verziertes kugelbauchiges Tongefäß in Scherben; wieder zusammengesetzt und teilweise ergänzt. Form: Schale oder Terrine mit 0,9 cm senkrecht aufsteigender Standplatte mit ebener Bodenfläche; Bauch- und Schulterteil fast kugelig; ohne Halsteil. Der senkrechte, gedrungene Rand ist scharf abgesetzt, nach innen bis 1 cm verdickt. Die Verzierung erstreckt sich über fast den ganzen Gefäßkörper. Sie läßt nur am Boden und unterhalb des Randteiles je einen schmalen Streifen frei. Der Verzierungskörper besteht aus schmalen Bändern. Je ein Band umläuft das Gefäß horizontal in Boden- bzw. Randnähe, während ihr Zwischenraum mit je 6 rechts- bzw. linksläufigen, sich mehr in der unteren Gefäßhälfte kreuzenden Bandstreifen gefüllt ist. Die Verzierungstechnik besteht aus Rillen, von denen je zwei in 0,5 bis 0,6 cm Abstand parallel laufend die schmalen Bändchen bilden und aus großen, tiefen und kantigen Eindrücken, die in dichter Folge die Bändchen füllen. Eine kleine, vertikal (nasenförmig) angebrachte Knubbe ist randständig etwas eingedrückt. Die technische Ausführung zeigt gut geschlammten und hart gebrannten Ton. Die Wandung ist ziemlich kräftig gehalten, nach unten und im Boden verstärkt. Höhe: 14,9; Bdm. 9,7; Mdm. 14,8; gr. Dm. 21,4 in 8,5–9,0 cm Höhe.
- b) Menschlicher Leichenbrand.
- c) Zwei kleine Eisenfibeln mit leicht harfenförmig geschwungenem Bügel, vier Spiralwindungen und oberer Sehne; Nadelhalter geschlossen, niedrig. Davon ist nur eine Fibel ganz. L. 4,2; H. bis 2,3 cm. Das andere Stück ist nur fragmentarisch erhalten.
- d) Eine Eisenfibel mit flachem Bügel, Stützfalte (?), 4 Spiralwindungen, unterer Sehne und rahmenförmigem Nadelhalter (Länge unbekannt).  
Zu c) und d) gehören noch 7 kleinere Bruchstücke der Fibel-Nadeln und -Spiralen.



- e) Eine Eisengürtelschnalle mit rundem Rahmenbogen, aber gerader Achse; der Dorn fehlt. Äußere Länge  $\times$  Breite etwa  $4 \times 4$  cm; Achse etwa 2 cm lang.
- f) Ein kleines, birnenförmiges Stück Urnenharz, noch 2,2 cm lang.
- g) Im Leichenbrand fand sich ein Stück Feuerstein mit Schlagbuckel. — Ungewiß, ob dazugehörig.

Zur Charakterisierung des Leichenbrandes der beiden Urnengräber mögen folgende Maßangaben der Knochendicke dienen.

|                              |              |
|------------------------------|--------------|
| Zu 1 b: Schädelknochen       | = 3,7–4,5 mm |
| Extremitäten (Röhrenknochen) | = 1,9–2,4 mm |
| Zu 2 b: Schädelknochen       | = 3,4–4,5 mm |
| Extremitäten (Röhrenknochen) | = 2,5–3,0 mm |

Da für die Geschlechtsbestimmung die Röhrenknochendicke maßgebender ist als die Schädelknochendicke, so könnte man vielleicht die Bestatteten als weiblich, und zwar beide wohl jeweils über 30 Jahre alt, ansprechen.

Ferner soll hier nicht unerwähnt bleiben, daß von demselben Fundplatz 1 auch ein Fußschalengefäß<sup>4)</sup> und mehrere Schalenurnen mit Beigaben aus dem 3. Jahrhundert u. Z. stammen, und daß aus der Flur Zangenberg, jedoch von anderen Fundstellen, außerdem jungbronzezeitliche und jungsteinzeitliche Gegenstände bekannt sind<sup>5)</sup>.

Die Fundanalyse ergibt nun folgende Gesichtspunkte:

In der Bestattungssitte begegnet die übliche Verbrennung der Toten mit Beisetzung in einer Urne. Über die Tiefe der Grabgruben, über ihre Lage zueinander und über die Ausdehnung des Bestattungsortes kann nichts ausgesagt werden, wie schon die Fundumstände erkennen ließen. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß bei Grabfunden mit obigen Gefäßtypen im ganzen Elbgebiet weder eine Abdeckung noch die Mitgabe eines Beigefäßes bekannt geworden ist. Wohl jeweils zu beiden Gräbern gehört ein kleines tropfenförmiges Stück Urnenharz. Unsere Funde sind, außer einem Grabfund von Großbromstedt<sup>6)</sup>, die einzigen Urnengräber unseres Gebietes aus der Frühstufe, welche die Anwendung von Totenfackeln bzw. Räucherkerzen<sup>7)</sup> beim damaligen Bestattungsritus bezeugen helfen. Sie treten dadurch in engere Beziehung zu dem Gräberfeld von Döberitz<sup>8)</sup>. Erst in späterer Zeit trat diese

<sup>4)</sup> Kurzmeldung und Abbildung des Hauptgefäßes liegen vor bei W. Hoffmann und B. Schmidt, Die wichtigsten Neufunde des Jahres 1954. — Jahresschrift Halle 39, 1955, S. 238 mit Taf. 67, 1.

<sup>5)</sup> Berichte hierüber sind vorhanden im Archiv des Landesmuseums Halle unter der Ortsakte Zangenberg, Kr. Zeitz.

<sup>6)</sup> Gräberfeld Großbromstedt, Grab von 1908, K. 63, bereits erwähnt bei Th. Voigt, Die Germanen des 1. und 2. Jahrhunderts im Mittelgebirge. — Jahresschrift Halle 32, 1940, S. 99 mit Anm. 3.

<sup>7)</sup> Ausführliche Untersuchungen hierüber brachte G. Behm, Neue Erkenntnisse über westgermanische Bestattungssitten. — Forschungen und Fortschritte 24, 1948, S. 275–280.

<sup>8)</sup> L. Gahrau-Rothert, Das westgermanische Gräberfeld vom Truppenübungsplatz Döberitz, Kr. Osthavelland. — Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 17, 1941, S. 233–45.



Sitte bei den elbgermanischen Anwohnern viel häufiger in Erscheinung<sup>9)</sup>. Ferner scheint man die Toten in Tracht verbrannt zu haben, obwohl leider nur an dem kleinen kalzinierten Knochennadelfragment, nicht jedoch an den Eisenfibeln deutlich wird, ob sie mit im Feuer lagen oder nicht. Man darf solches aber wohl als wahrscheinlich annehmen.

Obwohl aus Grab 2 insgesamt drei Eisenfibeln vorliegen, so ist doch nicht eindeutig faßbar, ob alle drei gleichzeitig gemäß der Trachtsitte getragen wurden. Immerhin liegen eine Reihe ähnlicher Funde aus der damaligen Zeit und des gleichen Gebietes vor, die eine solche Sitte wahrscheinlich machen. Insbesondere traten 2–3 Eisenfibeln in ostgermanischen Frauengräbern auf<sup>10)</sup>. Dieser Umstand dürfte dann dazu berechtigen, ebenfalls auf eine weibliche Person als Trägerin zu schließen.

Als eigentliche Grabbeigabe bleibt somit allein der Tonwirtel aus Grab 1 übrig, der keine Feuereinwirkung zeigt. Man darf wohl auch ihn als ein Fundstück betrachten, das seiner ganzen Art nach mehr auf ein weibliches Geschlecht des verbrannten Individuums hindeutet.

Mithin können wir also sagen, daß in beiden Urnengräbern weibliche Personen wohl adulten Alters bestattet wurden, denen außer dem Tonwirtel keine Beigaben in das Grab gelegt worden sind. Diese Beigabenarmut würde noch stärker in Erscheinung treten, wenn nicht die Sitte bestanden hätte, die Toten in Tracht zu verbrennen.

Die chronologische Einordnung unserer Fundkomplexe kann auf Grund der für beide Gräber recht typischen Gefäßform<sup>11)</sup> und der seltenen, aber charakteristischen Verzierungs-technik auf der Urne aus Grab 2 sowie auch des Kreuzbandmotivs oder Sparrenmusters und anhand der beiden Fibelformen aus Grab 1 ziemlich genau gegeben werden. Erstens ist unser Gefäßtyp gleichzeitig mit den ältesten Situlen (Trichterurnen), unter denen bei einer gewissen Anzahl die gleiche Technik, das Anbringen einer kleinen, meist randständigen Griffwarze (Knubbe) und dieselben Motive am Verzierungskörper begegnen<sup>12)</sup>. Besonders waren die großen Sparrenmuster im unteren Elbegebiet schon seit der Seedorfstufe beliebt. Zweitens dürften die Fibelformen etwa gleichzeitig sein mit den ältesten Formen der in Großbromstedt zahlreich in Erscheinung tretenden Eisenfibeln mit harfenförmig geschwungenem Bügel. Denn auch in Großbromstedt fand man eine Schüsselfibel, allerdings aus

<sup>9)</sup> Auf dem spätrömischen Gräberfeld Borstel, Kr. Stendal, war in etwa 25% der Urnengräber Räucherharz nachweisbar, siehe G. Mildenerberger, Neue Funde vom Friedhof Borstel. — Abhandlungen und Berichte für Naturkunde und Vorgeschichte 8, Magdeburg 1950, S. 107–114.

<sup>10)</sup> Nach J. Kostrzewski, Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit. — Mannus-Bibliothek 18, 1919, S. 121.

<sup>11)</sup> Am nächsten stehen ihnen die Formen 1 und 2 von R. Beltz, Das Urnenfeld von Körchow. — Jahrbücher und Jahresberichte des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 85, 1920/21, S. 15 ff.

<sup>12)</sup> Ganz ähnliche Verhältnisse zeigen sich im Gräberfeld von Döberitz, bei dessen Veröffentlichung auch bereits auf verschiedene Parallelerscheinungen im elbgermanischen Gebiet zu Beginn unserer Zeitrechnung aufmerksam gemacht wurde, vgl. L. Gahrau-Rotherth, 1941, S. 233 ff.



Bronze<sup>13</sup>). Die Fibelarten von Zangenberg erscheinen bei uns seltener, häufiger dafür im nördlichen (unteren) Elbegebiet<sup>14</sup>). Dort werden sie der Seedorfstufe zugewiesen. Dieser Zeitstellung entspricht auch ganz das Fragment der kleinen rundstabigen Knochennadel aus Grab 1.

Bei der Datierung unserer Gefäße glauben wir gewisse Anhaltspunkte bei der römischen (älterkaiserzeitlichen) Terra nigra im provinzialrömischen Gebiet finden zu können. Sowohl die Form der Gefäße wie „tiefe Becken mit wulstiger Lippe, außen matt glänzend, schwarzer Überzug“<sup>15</sup>) als auch die Verzierungs-motive, wie Schachbrettmuster, liegende Kreuze, Winkellinien als fortlaufende Bänder oder in Metopen geteilt<sup>16</sup>), als auch die äußere Technik mit dünnem Schwarzglanzüberzug sind so übereinstimmend, daß kaum mehr ein Zweifel besteht, hier zumindest zeitlich engere Beziehungen annehmen zu können.

Was die Funde von Mt. Beuvray und Hofheim im Kleinen besagen, das wird durch die Einbeziehung des gesamteuropäischen Geschehens bestätigt. Nach Ablösung der keltischen oppidum-Zivilisation (50–0 v. u. Z.) durch die älteste, römische Kaiserzeit (Augustus bis zu den Flaviern = 30 v. u. Z. bis 69 u. Z.) erfolgte zwar immer noch eine fortlaufende Infiltration besonders metallischer Gegenstände aus dem ehemals keltischen Süden mit seiner keltischen Handwerkertradition, die tonangebende Schicht aber im Norden, die germanische Fürstengräberkultur, nahm ihre Vorbilder aus der römischen bzw. provinzialrömischen Zivilisation<sup>17</sup>).

<sup>13</sup>) Urnengrab: vor 1907, 016 nach G. Eichhorn, Der Urnenfriedhof auf der Schanze bei Großbromstedt. — Mannus-Bibliothek 41, 1927, S. 195. Zu diesem Grab gehören eine schwarzglänzende Terrine (Schale) und ein Eisenschildbuckel. Die Hauptverbreitung der Schüsselfibeln aus Eisen lag im ostgermanischen Gebiet. Diese Schüsselfibeln (nach J. Kostrzewski, 1919, S. 7, = Var. J; nach R. Beltz, Die Latène-fibeln. — Zeitschrift für Ethnologie 43, 1911, S. 687ff. = Var. M) fanden sich nach Kostrzewski in Mt. Beuvray, Stradonitz, Ornavasso u. a. Orten. Sie wurden früher in die 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts gesetzt, seit wenigen Jahren werden sie in die allerletzte Latènezeit mit Fortdauer in das 1. Jahrhundert (bis 30?) u. Z. datiert, siehe die tabellarische Übersicht bei Th. Voigt, 1958, S. 413.

<sup>14</sup>) Man vergleiche hierzu die zahlreichen Fibelformen bei W. Wegewitz, Die langobardische Kultur im Gau Moswidi. — Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 2, 1–2, 1937, Abb. 55 (obere Reihe) und Abb. 56, Nr. 80. 1704a.

<sup>15</sup>) Zitiert nach E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim i. Taunus. — Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 40, 1913, Typus 110. In seiner Anmerkung 388 verweist Ritterling auf ähnliche Funde von Mt. Beuvray, siehe W. Unverzagt, Terra sigillata mit Rädchenverzierung. — Materialien zur römisch-germanischen Keramik III, 1919, S. 22, Abb. 23, 2. Dort ist unser Gefäßtyp, aber mit Schachbrettmuster, abgebildet. Hierzu meint Unverzagt, daß „diese Muster wohl an die Stelle ähnlicher aufgemalter Ornamente der polychromen Keramik getreten sind“.

<sup>16</sup>) Beispiele hierfür sind bereits in Anm. 15 genannt, dazu vgl. ferner E. Ritterling, 1913, S. 353, Abb. 90 — Scherbe einer schwarzen belgischen Urne mit Metopenband liegender Kreuze in Ritztechnik. — Ferner K. Koenen, Gefäßkunde der vorrömischen, römischen und fränkischen Zeit in den Rheinlanden. Bonn 1895, Taf. 10, 3 = hohe Vase mit mehreren Winkellinienbändern. Dieser Fund wurde in die älteste römische Kaiserzeit datiert (augusteisch bis flavisch).

<sup>17</sup>) Diese Tatsache ist deutlich geworden einmal durch die reichen römischen Importfunde aus dem Kreis Stade, Mus. Stade, und dann aber auch durch H. J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien, Hamburg 1951.



Es kann daher nicht von der Hand gewiesen werden, bei der Entstehung der kugelbauchigen Gefäßform auch an die metallischen Vorbilder der ältesten Bronzekessel mit vierkantigem Eisenrand zu denken, wie ein solcher aus Harsefeld vorliegt<sup>18)</sup>.

Für die zeitliche Einstufung unserer Gefäßform ist es wichtig zu wissen, daß dergleichen nicht im Gräberfeld von Großbromstedt begegnet.

Ein sehr nahe verwandter Typ von gleicher Form, (Taf. 49b)<sup>18a)</sup>, jedoch auch ohne abgesetzten Fußteil und ohne Verzierung<sup>19)</sup>, hat seine Hauptverbreitung wohl im unteren Elbegebiet. Vereinzelt findet man ihn in Südthüringen (noch nicht publiziert) und öfters in Böhmen<sup>20)</sup>. Er dürfte zeitlich unseren Gefäßen von Zangenberg nur wenig voranzustellen sein, wenn er nicht z. T. gleichzeitig anzusetzen sein wird. Im gleichen Maße wie bei diesem frühen Typ der kugelbauchigen Schalen erscheinen auch bei den ganz anders geformten Situlen (Trichterurnen) die ältesten Funde meist unverziert. Nur erwähnt seien hier jene eigenartigen kugeligen Gefäße mit kräftigem Standfuß und trichterförmiger Randbildung sowie Henkel auf der Schulter, wie sie aus Vendsyssel<sup>21)</sup> und Döberitz<sup>22)</sup> bekannt geworden sind.

Es zeigt sich also, daß unsere kugelbauchigen Schalen sowohl im unteren Elbegebiet als auch im Saalegebiet sowie in Südthüringen und in Böhmen vertreten sind. Dabei sind Besonderheiten in allen Gebieten etwa gleichmäßig verteilt, mit Ausnahme der Verzierung an der Urne von Dessau<sup>23)</sup>. Die Verbreitung besagt aber noch nichts über den Herstellungsort. Dieser kann entweder im nördlichen oder im südlichen Teil ihres Vorkommens gelegen haben, wenn nicht gar die auffällige Häufung im Kreise Sangerhausen das südliche Harzgebiet mit zu berücksichtigen heischt. Denn es ist wohl kaum mehr berechtigt anzunehmen, daß der einheitliche, aber weit verbreitete Gefäßtyp — ähnliche Verhältnisse begegnen uns bei der Situla — von verschiedenen Herstellern an vielen, weitab voneinander gelegenen Orten etwa zur gleichen Zeit entstanden sei. Die Kenntnis der Dreh-

<sup>18)</sup> Publiziert bei W. Wegewitz, 1937, Taf. 17, Nr. 157. 2247.

<sup>18a)</sup> Nach W. Wegewitz, 1937, Taf. 8, Urne 72. 1695.

<sup>19)</sup> Abbildungen hierzu finden sich u. a. bei W. Wegewitz, Die Langobarden an der Niederelbe. — Vorgeschichte der deutschen Stämme 2, Leipzig 1940, Taf. 307, 1 (Harsefeld) und 2—4, 6 (Nienbüttel).

<sup>20)</sup> Abbildungen von entsprechenden Gefäßfragmenten bringt A. Rybova, Horizont plaňanského typii v seditelstích nálezech v Čechách. — Archeologické rozhledy 8, 1956, S. 206ff. — Auch verzierte Gefäße dieses Typs finden sich in Böhmen. Als Fundorte seien hierfür u. a. genannt: Klobuky, Kostomlaty, Praha XIX — Bubeneč, Prerov a. Elbe (Die Funde sind dem Verfasser im Nationalmuseum Prag im Okt./Nov. 1957 bekannt geworden). Die Gefäßverzierung besteht aus drei (Klobuky), zwei (Kostomlaty), und aus einem breiten Metopenband liegender Kreuze (Bubeneč, Prerov), die in mehrfacher Strichführung mit Punktbegleitung (Klobuky, Kostomlaty), in einfachen, großen Eindrücken (Bubeneč) oder in doppelten Punktreihen (Prerov) ausgeführt ist. Sie bedeckt den größten Teil des Kugelbauches (Klobuky, Kostomlaty). Nur die Funde von Prerov und Bubeneč zeigen Schulterzier, letzterer mit einigen vertikalen Bändern großer Einstiche in Dreierreihen am Unterteil. Die Färbung ist durchweg schwarz. Form, Farbe und Verzierungstechnik lassen demnach am ehesten im unteren Elbegebiet starke Anklänge wiederfinden.

<sup>21)</sup> Abgebildet bei M. Jahn, Die Wandalen. — Vorgeschichte der deutschen Stämme 3, Leipzig 1940, Taf. 394, 4 und 5 (Vrenstedt und Donback).

<sup>22)</sup> Siehe L. Gahrau-Rothert, 1941, Taf. 78, 5.

<sup>23)</sup> Abgebildet bei Th. Voigt, 1940, Taf. 8, 6.



scheibenware der Latènezeit sowie die der römischen Kaiserzeit zeigt uns ganz klar, daß auch Töpferware zur damaligen Zeit verhandelt wurde und sogar über weite Strecken im Binnenland, oft über Hunderte von Kilometern hinweg, transportiert wurde. Wir dürfen uns daher nicht mehr scheuen, dasselbe auch für die freihändig gearbeitete Schwarzglanzkeramik, zumindest während der Spätlatènezeit und der frühromischen Kaiserzeit, anzunehmen.

Sehr wahrscheinlich trifft dieser Umstand aber auch für viele andere Perioden in der Vorgeschichte zu. Dem Hinweis, daß die entsprechenden Nachweise von Töpferöfen und Werkstätten fehlen, kann man damit begegnen, daß die wissenschaftlichen Arbeiten und Forschungsbestrebungen zu einem großen Teil bisher ja nur in der Hauptsache um die Klärung der Grabfunde bemüht waren. Problemgrabungen größerer Siedlungskomplexe, ähnlich den bekannten großen Gräberfeldern, fehlen noch völlig.

Es lassen sich bereits gewisse Anhaltspunkte für die Herstellung einer größeren Anzahl von Töpferware gewinnen. Dabei sei hier nur an die schon an anderen Stellen erwähnten Siedlungsfunde von Aken mit Nachweis einer kleineren Maischgrube und an den Töpferöfen von Oberthau erinnert.

## 2. Parallelfunde zu Schenkenberg, Friedhof II, Fundstelle 12<sup>24</sup>).

Bei dieser Gelegenheit sei auch auf einige Gefäße aufmerksam gemacht, bei denen die fast gleiche, sehr große Schulterzier auffällig ist. Es handelt sich einmal um ein Gefäß aus Schenkenberg (Taf. 50a) und um ein ganz entsprechendes aus Rieste (Taf. 50b)<sup>25</sup>. Die Beifunde zu diesen Gefäßen, z. B. in Schenkenberg u. a. eine Augenfibel ähnlich denen bei Almgren 46–50, gestatten, sie etwa in die Mitte bis 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts u. Z. zu datieren.

Die Gleichartigkeit der großen Schulterzier, die strahlenförmige Zier in Rillentechnik am Unterteil ähnlich dem Sinslebener Gefäß (siehe S. 299ff und Abb. 3b) und nicht zuletzt die ganz unsichere Fundzusammengehörigkeit geben genügend Veranlassung, ein Henkelgefäß aus Bernburg (Taf. 50c)<sup>26</sup>, mit den genannten beiden Urnen zunächst in verzierungstechnischer Hinsicht in engere Beziehung zu bringen. Eine derartige Schulterzier läßt sich nirgendswo für die Spätlatènezeit belegen. Zwar erscheint dasselbe Motiv — aber nur in schmalbandförmiger Schulterzier — bereits in unserer Frühstufe A<sup>27</sup>, nie jedoch in so großer Breitbandform wie bei den hier zusammengestellten Gefäßen (Taf. 50a–c). Auch die große Henkelbildung läßt

<sup>24</sup>) Ausgegraben und publiziert von E. Wahle, Vorgeschichtliche Urnenfriedhöfe bei Schenkenberg, Kr. Delitzsch. — Jahresschrift Halle 8, 1909, S. 202ff. mit Taf. 18, 21.

<sup>25</sup>) Ausgegraben und publiziert durch W. Wegewitz, 1937, Taf. 28, 4 (Rieste, Kr. Uelzen).

<sup>26</sup>) Die Unsicherheit der Fundzusammengehörigkeit wird vermerkt bei W. Schulz, Funde aus dem Beginn der frühgeschichtlichen Zeit (Ausgang der Latènezeit und 1. Jahrhundert n. Chr.). — Jahresschrift Halle 11, 1925, S. 38, Abb. des Gefäßes auf Taf. 10, 1. — Trotzdem wurde das Gefäß, auf Grund der mit ihm zusammen eingelieferten Funde und seiner Form nach an den Anfang der Entwicklung der Situlen gestellt und in die Spätlatènezeit (um 100 v. u. Z.) datiert, siehe W. Schulz, Kleinere Funde der jüngeren Latènezeit aus der Landesanstalt für Vorgeschichte. — Jahresschrift Halle 14, 1926, S. 124ff. — Demzufolge wurde das Gefäß nicht berücksichtigt bei Th. Voigt, 1940, S. 155.

<sup>27</sup>) Nach Th. Voigt, 1940, Taf. 4 (4 und 7).



sich im Gräberfeld Harsefeld mehrfach belegen. — Ebenso ist uns aus Vraný (Mus. Slany, Nr. 3162) in Nordböhmen ein solches Henkelgefäß mit ganz ähnlicher Schulterzier bekannt.

In die gleiche Zeitstufe dieser Breitbandzier, wahrscheinlich jedoch etwas später, sind dann die Funde von Prositz<sup>28)</sup> und Lützschena<sup>29)</sup> zu setzen sowie ferner unter anderem auch ein weiterer Fund von Schenkenberg<sup>30)</sup> und einige Funde aus Böhmen. Bei all den zuletzt genannten Gefäßen tritt mitunter nur noch eine große, an einer horizontal umlaufenden Rille hängende Winkellinie oder Zickzacklinie in Erscheinung.

Durch unsere drei Funde von Harsefeld, Schenkenberg und Bernburg wird abermals mehr als zweifelhaft, ob man weiter an der Ansicht festhalten darf, daß Gefäße mit so weitgehenden Übereinstimmungen in Form und Verzierung an weit voneinander abgelegenen Orten durch verschiedene (drei?) Hersteller, die keine Verbindung zueinander hatten, gearbeitet worden seien. Man darf daher wohl auch für diese Gefäße mit so einheitlich charakteristischer, breiter Schulterzier zweier ineinandergreifender Dreieckbänder von abwechselnd geglätteter oder glänzend schwarzer bzw. fein gerauhter, bräunlicher Oberfläche nur einen Herstellungsort (Werkstatt) annehmen. Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, daß die heute fein gerauht erscheinenden Dreieckflächen nach dem Brand (?) vielleicht einst farbig (mit Farbstaub?) ausgestrichen oder ausgelegt waren. Die Feinrauhung dürfte somit nur als technische Vorbereitung für die bessere Haltbarkeit einer aufgetragenen Farbmasse anzusehen sein, von der freilich keine Spur mehr erhalten blieb.

### 3. Zerstörte Urnenbestattung aus dem 1. Jahrhundert u. Z. aus Sinsleben, Kr. Aschersleben

Bereits im März 1908 wurden von E. Sperling die nachfolgend beschriebenen Gegenstände gefunden, die damals in die Privatsammlung von Professor Holdefleiß gerieten. Ein dabei liegender Begleitzettel besagt: „Eisengeräte, gefunden zusammen mit Urnen, unter einer Steinplatte, auf dem Felde, etwa 100 m nördlich Sinsleben, März 1908. gef. E. Sperling“. — Diese Gegenstände wurden dann am 15. 6. 1940 von Professor Weigelt, Halle, in das Landesmuseum für Vorgeschichte Halle eingeliefert.

Sinsleben ist heute ein Ortsteil von Ermsleben, Kr. Aschersleben, Bez. Halle. Auffallend ist die nahe Ortslage der nur ungefähr angegebenen Fundstelle.

Bei den Fundobjekten scheint es sich bei kritischer Betrachtung nur um Gegenstände aus einem Urnengrab zu handeln. Unbekannt ist auch, ob noch weitere Dinge

<sup>28)</sup> Veröffentlicht von W. Coblenz, Das Gräberfeld von Prositz 1. Teil. — Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden 3, 1955, Taf. 42 bzw. 16,4; Taf. 43 Grab 7 bzw. Taf. 13, 14 und Taf. 10, 4.

<sup>29)</sup> Wiedergabe des Verzierungsmusters bei Th. Voigt, 1940, Taf. 6, 12.

<sup>30)</sup> Schenkenberg, Friedhof II, Fundstelle 65: Abb. bei E. Wahle, 1909, Taf. 18, 23. — Das Gefäßunterteil ist in kurzbogiger Kammstrichmanier gerauht. Die Rauhung findet nach oben zu ihren Abschluß in einer umlaufenden Rille am größten Durchmesser. Darüber umzieht eine große Winkellinie in Rillentechnik die Schulter. Beifund: ein kleines, leicht geschwungenes „Rasiermesser“ mit ebenfalls leicht geschwungenem Griff und kleinem Loch am Blattansatz. — Betr. Funde aus Böhmen vgl. L. J. Píř, Starožitnosti země České, II, 3, 1905, Taf. 75, 7 (Dobřichov-Piřhora).



zu dem Grabfund gehört haben. Vorhanden sind im Landesmuseum Halle nach dem Hauptkatalog

Nr. 40: 15 a schwarzglänzende Scherben eines stark bauchigen Tongefäßes mit verdicktem, außen gekehltem Rand. Die Außenfläche des Unterteiles ist mit feinen vertikalen Längsrillen strahlenförmig verziert. Diese reichen bei geringen Abständen

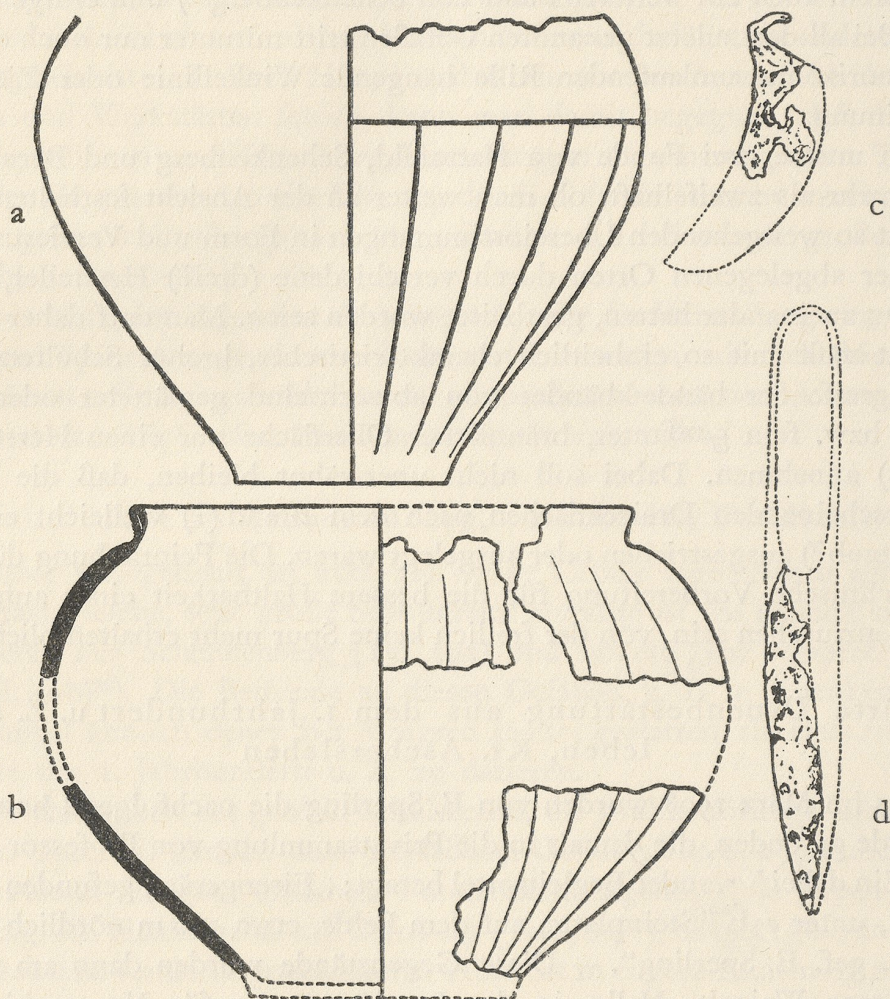


Abb. 3. a: Großbromstedt, Kr. Apolda, Urne 1908 K 36  
b—d: Sinsleben Kr. Aschersleben.  $\frac{1}{4}$  nat. Gr.

bis dicht unterhalb des Randes. Über dem Bodenrand ist ein 1 cm breiter Streifen freigelassen worden. Das Gefäß wurde ergänzt (Abb. 3 b und Taf. 49a). Seine Maße sind: H. etwa 20; Bdm 10; Mdm. etwa 22 und gr. Dm. etwa 27,5 in 11,5 cm Höhe.

An Beigaben sind nur zwei aus Eisen vorhanden:

40: 15 b Fragment eines kleinen, gestielten Bogenmessers mit abwärts umgebogener Griffzunge. Seine Länge beträgt noch 7,1 cm. Der umgebogene Teil der Griffzunge ist 1,8 cm lang. Die zeichnerische Rekonstruktion ergab die Abb. 3 c.

40: 15 c Fragment eines Scherenblattes; noch 14 cm lang. Die ehemalige Form ließ sich zeichnerisch nicht mehr sicher rekonstruieren (Abb. 3 d).

Bei unserer Betrachtung soll auf die Erscheinung von Parallelfunden bezüglich der Gefäßform mitsamt dem Verzierungskörper hingewiesen werden. So liegen z. B.



aus dem Gräberfeld Großbromstedt vier Urnen vor, die unserem Fund von Sinsleben sehr ähnlich sind, leider jedoch stets ohne Randteil<sup>31)</sup>. Die Wiedergabe eines dieser Gefäße bei Eichhorn entspricht nicht seinen Maßangaben dazu. Deshalb wurde diese Urne, Großbromstedt 1908, K 36, unter Einhaltung der angegebenen Maße umgezeichnet, um sie hier zum Vergleich daneben setzen zu können (Abb. 3a). Demnach unterscheidet sie sich durch ein bereits zur Terrine führendes Profil und im Verzierungskörper durch eine Abschlußrille der vertikalen Ritzlinien am größten Durchmesser. Diese Unterschiede erlauben, die Großbromstedter Urne etwas jünger zu datieren als die von Sinsleben, da diese noch stärker kugelbauchig ist. Bei den übrigen drei Urnen von Großbromstedt dürfte es ähnlich sein. Ganz überraschend harmonisiert ein Fund aus dem unteren Elbegebiet<sup>32)</sup> mit dem abgebildeten von Großbromstedt. Diese Urne von Harsefeld wurde seinerzeit in die Stufe von Seedorf gestellt<sup>33)</sup>. Die strahlenförmige Verzierung an Gefäßunterteilen ist in Harsefeld überhaupt sehr häufig zu beobachten.

Ein neuerlicher Fund aus Kleinzerbst, Kr. Köthen<sup>34)</sup>, läßt durch seine Beigaben erkennen, daß die älteren, nur mit zarten, dichten Ritzlinien am Gefäßunterteil verzierten Formen noch der Zeit des Ringknopfgürtelhakens oder zumindest seinem Ausklang, das ist der augusteischen Endzeit, angehören.

Die am Unterteil strahlenförmig verzierte Gefäßgruppe hat noch Verbindung mit der spätlatènezeitlichen, durch Schulterprofilierung (Wülste, Leisten, Furchen, Rillen) charakterisierten Keramik<sup>35)</sup>, die also bis in den Beginn des 1. Jahrhunderts u. Z. hineingereicht haben dürfte. Dagegen scheinen nur sehr wenige Einflußmöglichkeiten auf die scharf profilierte Situla (Trichterurne) bestanden zu haben, da in Großbromstedt nur eine Trichterurne mit solcher Verzierung gefunden wurde<sup>36)</sup>. Auch dieser Befund spricht übrigens für die jüngere Datierung des Bernburger Henkelgefäßes.

Die strahlenartige Ritzverzierung am Gefäßunterteil ist in Großbromstedt recht häufig vertreten, zeigt aber zusätzlich noch verschiedene Schulterzierarten<sup>37)</sup>. Bei einem größeren Siedlungsgefäß von Obermöllern<sup>38)</sup> ist eine durch Besenstrichrauhung betonte Felderung des Unterteiles vorhanden. Bei einem Parallelfund hierzu aus dem Unterelbegebiet findet sich statt dessen Feinrauhung<sup>39)</sup>.

Bei weiteren Urnenfunden ist der Verzierungskörper durch die technische Neuerung des Rollstempels (Rädchens) mit Anwendung des Stufenmusters

<sup>31)</sup> G. Eichhorn, 1927, S. 68f. mit Abb. 1908, K. 36.

<sup>32)</sup> Siehe W. Wegewitz, 1937, S. 58, Abb. 12 und Taf. 9 (Urne 58.1675).

<sup>33)</sup> W. Wegewitz, 1937, S. 58f. — Man vergleiche hierzu W. Wegewitz, 1944, S. 90, Abb. 88, 171—174.

<sup>34)</sup> Abgebildet bei H. Behrens, Die wichtigsten Neufunde des Jahres 1952 aus dem Lande Sachsen-Anhalt. — Jahresschrift Halle 37, 1953, S. 330f., Abb. 6. — Unter den Beigaben befindet sich auch ein eisernes Heftband, das zu einem nicht mehr vorhandenen Messer mit gerader Klinge und Griffangel gehörte. S. 330 wurde es als „steigbügelartiger Gürtelring“ bezeichnet. — Zur Form vergleiche man G. Eichhorn, 1927, S. 159ff.

<sup>35)</sup> Zusammenstellungen beider Verzierungsarten bringt G. Eichhorn, 1927, S. 39, 45 und 49.

<sup>36)</sup> G. Eichhorn, 1927, S. 11, Abb. 1907, 16.

<sup>37)</sup> Dazu vergleiche man auch Th. Voigt, 1940, Taf. 8, 9 (Weiden) und Taf. 17, 3—4 (Krüchern).

<sup>38)</sup> Zeichnerische Wiedergabe bei Th. Voigt, 1940, Taf. 41, 3.

<sup>39)</sup> W. Wegewitz, 1937, Taf. 23, Urne 211.2479 (Harsefeld).



(Mäanders) noch stärker ausgebaut<sup>40</sup>). Diese letzteren kann man also als jüngste Stufe jener Form von Sinsleben-Kleinzerbst ansehen, was freilich nur durch spärlich vorhandene Beigabefunde erhärtet werden kann, wie z. B. in Schermen und Wulfen.

Bei den hier in Frage kommenden Großbromstedter Urnen sind nur sehr wenige Beigaben nachgewiesen worden. Einmal ist eine sehr lange, schmale Eisenlanzenspitze erwähnt<sup>41</sup>). Lanzen dieser Art werden allgemein dem älteren Abschnitt der frühromischen Kaiserzeit zugerechnet. Die längsten Lanzenspitzen fanden sich am zahlreichsten im „burgundischen“ Gebiet<sup>42</sup>). Ein andermal ist das Fragment einer Eisensfibel mit geschwungenem Bügel vorhanden. Beide Beigaben gestatten ebenfalls eine frühe Zeitansetzung, wohl kurz nach Christi Geburt, also eine Datierung in die jüngere augusteische Zeit.

In dieselbe Zeitperiode weist der Ringknopfgürtelhaken von Kleinzerbst. Diese Ringe dürften zeitlich zwischen jenen 8-förmigen Eisendrahtgürtelschlaufen mit Knopf — aus denen sie wohl hervorgingen — und dem Beginn der eigentlichen Gürtelschnallen mit Dorn liegen. Allgemein wurden sie in den Ausgang der Latènezeit gesetzt<sup>43</sup>). Nur diese — und nicht mehr die langen vierkantigen Eisengürtelhaken sowie die bronzenen Stab- und Lochgürtelhaken — kommen in Großbromstedt vor. Vielleicht dürfen wir sie deshalb mit der jüngeren augusteischen Zeit — oder auch mit der Regentenzeit des Marobod? — verbinden.

Die Analyse der Fundgegenstände ergab somit, daß Form und Verzierung des Gefäßes eine Datierung in die ersten Jahrzehnte nach Beginn u. Z. gestatten, da strahlenförmig angebrachte (dichte) Rillen an Gefäßunterteilen nur in einem frühen Abschnitt der älteren römischen Kaiserzeit begegnen. Die Beigaben widersprechen dieser Zeitansetzung nicht.

Mit Hilfe der Beigabendatierung ist es ferner möglich, bei der am Unterteil strahlenförmig verzierten Gefäßgruppe die Weiterentwicklung sowohl vom kugelbauchigen zum terrinenförmigen Gefäßkörper als auch die des Verzierungskörpers zu verfolgen. Hiermit konnte ein eindeutiger Beweis für die Ausbaufähigkeit und Verwendungsmöglichkeit des Verzierungskörpers an Gefäßen aus der älteren römischen Kaiserzeit zu chronologischen Unterscheidungen beigebracht werden.

Mit dem Fund von Sinsleben liegen ferner nunmehr etwa 50 Eisenscherenfunde aus der Spätlatènezeit und aus der älteren Kaiserzeit aus Mitteldeutschland vor. Davon können 28, das sind rund  $\frac{3}{5}$ , mit Sicherheit als Beigaben zu einem durch Waffenmitgabe bezeugten Männergrab gezählt werden. Wenn auch der Rest der Funde anhand der Beigaben über das Geschlecht des Bestatteten keine eindeutige Auskunft gibt, so besteht doch bei den meisten, im allgemeinen auf Grund der übrigen Begleitumstände, der begründete Verdacht, daß es sich ebenfalls jeweils

<sup>40</sup>) Mehrere solcher Beispiele bietet Th. Voigt, 1940, Taf. 3, 3 (Zwethau); Taf. 9, 6 (Schermen); Taf. 11, 1 (Wulfen); Taf. 14, 7 (Bornitz); Taf. 17, 6—8, 18, 1—2 und 5, 20, 1—2 (sämtlich Krüchern). — Noch später einzustufen sind Gefäßformen von Prositz, siehe W. Coblentz, 1955, Taf. 23, 10—11.

<sup>41</sup>) G. Eichhorn, 1927, S. 46 (264), Urnengrab 1908 E 48.

<sup>42</sup>) M. Jahn, Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit. — Mannus-Bibliothek 16, 1916, S. 53 ff.

<sup>43</sup>) W. Schulz, 1928, S. 66.



um Beifunde aus Männergräbern handeln wird<sup>44</sup>). Sehr auffällig dagegen ist der Grabfund a von Kleinzerbst, Kr. Dessau<sup>45</sup>), ohne (!) Waffenfunde und mit einer Bronze-Gürtelschnalle mit durchbrochener Zierplatte und einem anderen bronzenen Beschlagstück aus einer pannonisch-norischen Werkstatt.

Es sei noch bemerkt, daß unser Urnengrab aus einem reichen Fundgebiet stammt. Unter anderem gab es auf der Flur Ermsleben-Sinsleben einst zwei „Großsteingräber“, die heute völlig zerstört sind<sup>46</sup>). — Viele Steingeräte mannigfacher Art und Gegenstände ehemaliger Siedlungsplätze von verschiedenen jungsteinzeitlichen Kulturgruppen sind vorhanden. — Die Bronzezeit ist mit einem Depotfund und Funden aus Montelius IV/V vertreten, unter anderem mit großem Ösenhalsring, Rauhtöpfen und vasenförmigen, horizontal kannelierten Gefäßen. — Aus der Periode Hallstatt C und D stammt — wohl aus einem Urnengrab — ein Doppelkonus mit Kappendeckel. — Auf mittelalterliche Anlagen lassen die Bezeichnungen wie „Konradsburg“ (südlich Ermsleben) und „Wartenburg“ (östlich Ermsleben) schließen<sup>47</sup>).

Zum Schluß sei auf die auffällige geschlossene Lage der Parallelfunde aus dem unteren Elbegebiet hingewiesen. Dort ist es besonders das große Gräberfeld Harsefeld, das oftmals Parallelstücke zu Tongefäßen aus dem Elbe-Saale-Gebiet aufzuweisen vermag, wo solche an weit verstreut gelegenen Fundorten und auf verhältnismäßig recht kleinen Begräbnisplätzen zutage traten. Sollte man hierin nicht einen Fingerzeig sehen können, daß die Herstellung dort erfolgte, wo die größere Massierung der Funde nachweisbar ist? Die weite Streuung der Parallelstücke bei uns spricht jedenfalls sehr dafür.

Früher wäre man wohl geneigt gewesen, die hier behandelten Erscheinungen der Verbreitung des einen oder anderen bestimmten Gefäßtyps sogleich mit ethnischen Bewegungen in Verbindung zu bringen. Heute möchte man dabei auch an Auswirkungen bestimmter Werkstätten denken, die man aber leider noch nicht zu fassen vermag. Das betrifft ganz besonders die innergermanischen Bezirke, die es in dieser Hinsicht und in Zukunft weiter aufzuklären gilt.

<sup>44</sup>) Die Eisen-Schere als eine typische Beigabe eines Männergrabes erwiesen zu haben, glaubt W. Kimmig, Latènezeitliche Brandgräber von Bettingen, Landkreis Tauberbischofsheim, in: Badische Fundberichte 20, 1956, S. 152 f.

<sup>45</sup>) Abgebildet bei Th. Voigt, 1940, Taf. 13.

<sup>46</sup>) Erwähnt bei K. Schwarz, Die vorgeschichtlichen Neufunde im Lande Sachsen-Anhalt des Jahres 1947. — Jahresschrift Halle 33, 1949, S. 147: Ermsleben, Kr. Ballenstedt (seit 1952 Kr. Aschersleben).

<sup>47</sup>) Siehe Ortsakte Sinsleben im Archiv des Landesmuseums Halle und W. Schulz, Register der Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte für die Bände 1 bis 32, 1954, S. 140: Ermsleben-Sinsleben, Kr. Aschersleben. — Dazu neue frühromerzeitliche Funde, die in dieser Jahresschrift, S. 288-289, publiziert wurden (E. Schmidt-Thielbeer).